Rund um die Welt.

Meuterei im Hamburger Zuchthaus. Am Freitag vormittag kam es im Hofe des Hamburger Zuchthauses in Fuhlsbüttel zu einer Meuterei von Schwerverbrechern. Einige Schwerverbrecher warfen sich auf Verabredung auf die Wachmannschaft als das Tor des inneren Hofes geöffnet wurde. Sie versuchten, zwei Wachmannschaften zu überwältigen und über den Hof hinweg die Flucht zu ergreifen. Dabei erschoß ein Schupobeamter die beiden Schwerverbrecher Kroll und Ernst Eichmann. Auch der Doppelmörder Bartkowiak war an der Meuterei beteiligt. Die Gefängnisbeamten konnten ihn nur mit Mühe überwältigen. Auffällig ist, daß zwischen einer großen Anzahl von Schwerverbrechern Verabredungen einer solchen Meuterei getroffen werden konnte.

Raubmord im Flugzeug. Bei Oedenburg wurde, wie ein Nachtbericht aus Wien meldet, vor zwei Monaten die verkommelte Leiche des Straßburger Brillantenhändlers Johann Losker auf freiem Feld gefunden. Die Behörde leitete eine Untersuchung ein und ermittelte, daß Losker mit dem Aero-Lloyd „A 71", der von dem Piloten Franz Büchler gelenkt wurde, in Begleitung seines Sekretärs Ludwig Savis nach Budapest geflogen war. Losker hatte ein Säckchen Brillanten im Wert von 20 000 Franken Vargeld bei sich. Aus einer Korrespondenz ergab sich, daß Savis und der Pilot Büchler in großer Geldverlegenheit waren und deshalb wahrscheinlich den reichen Brillantenhändler ermordet und beraubt hatten. Savis hat Losker in der Kabine des Flugzeuges in einem günstigen Augenblick betäubt und zum Fenster der Flugkabine hinausgeworfen. Die Wiener Polizei konnte feststellen, daß Savis nach Jugoslawien geflüchtet und dort in einem Belgrader Hotel gelebt hatte. Als der Steckbrief in Belgrad ankamte, war Savis verschwunden. Da der Pilot Büchler ebenfalls verschwunden ist, glaubt man, daß er ebenfalls von Savis beseitigt worden sei.

Zwölfhundertjahrfeier der Stadt Fritzlar. Vom 6. bis 8. Juni d. J. feiert die Stadt Fritzlar, eine der ältesten Städte der Provinz Hessen-Nassau, ihr zwölfhundertjähriges Bestehen.

Stadtkreis Rathenow. Laut Bekanntmachung des Ministers des Innern ist die Stadt Rathenow im Regierungsbezirk Potsdam vom 1. Juli d. J. ab aus dem Verbande des Kreises Westhavelland ausgeschieden. Von diesem Tage ab bildet die Stadt Rathenow für sich einen Stadtkreis.

Attentat auf einen Personenzug. Sonnabend abend gegen 11 Uhr ist auf den von Kottbus nach Berlin, Görlitzer Bahnhof, verkehrenden Personenzug 770 zwischen Eichwalde und Grünau ein Attentat versucht worden. Vier Eisenbahnlaschen und ein größerer Feldstein wurden auf den Schienen gefunden. Die Lokomotive hat die Hindernisse durch die Räumer beseitigt. Die Laschen sind einer in der Nähe des Attentatsortes liegenden Streckenbude entnommen worden, die wiederrechtlich mit einem Vierkantschlüssel geöffnet worden ist. Die Reichsbahndirektion hat für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Todesurteile über die Mörder des Sirdar. Alle wegen des Mordes an dem Sirdar Angeklagten wurden zum Tode verurteilt, außer dem Führer des Automobils, in dem die Mörder geflüchtet waren, der zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Nach der Urteilsfällung verursachten einige Gefangene eine Lärmszene, sodaß sie gewaltsam entfernt werden mußten.

Die Hitzewelle in Amerika. Die ungeheure Hitze hält an. Stündlich werden aus den Nachbargebieten und dem mittleren Westen der Vereinigten Staaten neue Todesfälle gemeldet, die auf sie zurückzuführen sind. — Ueber 5000 Regierungsbeamte verließen in Washington bereits um 1 Uhr mittags die Büros, da die Behörden mit Rücksicht auf die Hitze die Einstellung der Arbeit angeordnet haben.

Beim Baden ertrunken. Sonnabend nachmittag sprang von der städtischen Badeanstalt in Altenburg der Arbeiter Johannes Naumann, der ein tüchtiger Schwimmer, aber herzleidend war, in das Wasser und kam nicht wieder an die Oberfläche. Bei dem starken Badeverkehr wurde sein Verschwinden nicht bemerkt. Erst, als die Angehörigen gestern sich nachforschten, suchte man in der Bleiche nach und fand die Leiche des jungen Mannes direkt unter dem Sprungbrett liegen.

„Heim und Scholle". In Gegenwart der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden sowie zahlreicher geladener Gäste wurde gestern mittag die Ausstellung „Heim und Scholle" in Braunschweig feierlich eröffnet. Die Ausstellung, die einen Flächenraum von 100000 Quadratmeter deckt und bis 12. Juli dauert, will den Antrieb dazu geben, daß Wohnen und Wirtschaften in weiteren Bevölkerungsschichten den Erfordernissen der Zeit angepaßt werden. Hauptziel ist die restlose Einführung von Technik und Oekonomie in Haus, Garten und Landwirtschaft. In Verbindung damit ist das Problem der Siedelung, Heimstätte und Gartenstadt vom rein rechnerischen Standpunkte aufgerollt.

Eine neue Demonstrationsart. Am Samstag nachmittag veranstalteten in Wien kommunistische arbeitslose Invaliden einen Demonstrationszug durch die Ringstraße. Bei dieser Gelegenheit legten sich mehrere hundert Mann auf die Schienen der Straßenbahn, sodaß der Straßenbahnverkehr in der Ringstraße unterbrochen wurde. Erst nach einer Stunde gelang es der Sicherheitswache, die Männer zum Räumen der Gleise zu bewegen.

Diese Art der Demonstration wurde vor einigen Monaten zum ersten Male von streikenden Arbeitern in China angewandt. Nunmehr scheint sie auch in Europa beliebt zu werden und wir werden erleben können, daß bei einem Generalstreik sämtliche Eisenbahnschienen mit „Demonstranten" belegt sind.

Telephon und Auto in Amerika.

Nach einer Berechnung der Western Electric Company gibt es jetzt in den Vereinigten Staaten 17 740 236 Automobile, die in täglichem Gebrauch stehen. Die Zahl der Telephone beträgt dagegen nur 15 360 451. Auf je 100 Automobile kommen also erst 81 Telephone. Dieselbe Gesellschaft hat auch die entsprechenden Ziffern für die größten Länder der Erde zusammenberechnet und dabei herausgefunden, daß in diesen Ländern 20 538 840 Automobile gegen 22 683 347 Telephone stehen. In Europa vor allem ist das Telephon dem Automobil noch um einige Nasenlängen voraus. Es wird aber wohl bald von dem Schicksal seines amerikanischen Berufsgenossen ereilt werden. Polen, Ungarn und Japan sind noch am weitesten zurück, denn in diesen Ländern kommen über 10 Telephone auf je ein Automobil.

Amerika steht natürlich nach wie vor an der Spitze mit seinen Autorekorden. Im Monat April dieses Jahres sind in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 420 373 neue Automobile fertiggestellt worden. Fast eine halbe Million in einem Monat! Und was noch viel erfreulicher ist, sie sind heute um 29 Prozent billiger als vor dem Kriege. Für die Benzinproduktion liegen die Ziffern vom März vor, wo 853 547 214 Gallonen (rund 4 Milliarden Liter) produziert wurden. Die Nachfrage war nicht viel geringer und betrug 620 635 551 Gallonen (rund 3 Milliarden Liter!)

Allerdings wird der amerikanische Autostolz durch die Unfallstatistik gehörig gedämpft. Im Jahre 1924 sind, amtlichen Feststellungen zufolge, 19 000 tödliche Unfälle durch Automobile verursacht worden und 450 000 Personen wurden verletzt. Im Durchschnitt fielen also täglich 52 Menschen dem Autosport zum Opfer und täglich erlitten 5650 schwerere oder leichtere Verletzungen als Folge der Fahrlässigkeit im Verkehrswesen. Auf jedes 10 000. Automobil in Amerika entfällt jährlich ein Toter.

Lustige Ecke.

Gemütlich. Fahrgast: „Bei solcher Verspätung wirds zum Anschluß kaum reichen, wie komme ich da nach Salzburg?"
Schaffner: „Aber ihr Billett gilt doch drei Tage."
(Meggendorfer Blätter.)

•

Ein Trost. „Es heißt, meine Bilder seien wertlos.
„Ach, Rembsarten, man sagt auch, die Bilder Rafaels seien preislos." (Matin.)

•

Harte Kritik. „Meine Intelligenz ist mein Vermögen."
— „Macht nichts. Armut ist keine Schande." (Matin.)

Kunst und Wissenschaft.

Hermann Löns über sein Buch „Wasserjungfern", Gedichte von Sonnenboten und Sonnenkindern. Hermann Löns, dessen Naturschilderungen sich in kürzester Zeit die Herzen aller Leser eroberten, trat im Jahre 1907 mit dem Verlagshaus Meerwarth in Verbindung zwecks Herausgabe von Tierschilderungen. Der Briefwechsel zwischen ihm und Meerwarth aus den Jahren 1908/09 wird jetzt in der Zeitschrift „Die Literatur" veröffentlicht und gewährt neben Einblicken in das Lönssche Schaffen auch Beiträge zur greifbaren Darstellung des Menschen Hermann Löns

I.

Ich habe den Plan fertig: großer Landsee mit wechselreichem Ufer, Wald, Feld, Heide, Lehmberge, Moor, Wiesen. Darin, darum, darauf spielt alles ab. Die einzelnen Arten und Phasen werden in Unterabschnitten mit Titeln behandelt. Setzen sie den Künstler doch auf das herrliche Tier, die Libellenkönigin." Und kurz darauf schreibt er: „Das glaube ich wohl, daß Sie für dieses Drettenfelsgeug keinen Bearbeiter kriegen konnten. Bei Komödenschleiladen voller Adjektive habe ich bisher verspritzt und mir den Brägen schon geklemmt. Aber es geht. Ich denke, Sie können den ganzen Summs bald haben . . . Das Gemeinste ist, daß dieser Sommer ein ausgesprochen kalter ist und keine Libelle fliegt. Na, man hat das Zeug ja genug gesehen und beobachtet. Manche Abschnitte habe ich abscheulich breit treten müssen, aber ich bin sicher, kein Teuwel hätte es sonst fertig gebracht, wenigstens keiner, der in unserer Art darüber schreiben kann. Ich wollte, ich hätte Kolbes genaue Libellenkenntnisse, dann wäre es Kinderspiel. Mit Libellenlibellengruß Ihr verwasserjungferter, verteufelsholzter, verschilleboldeter, verhimmelsperderter Spezialist für Libellen und andere langstielige Viecherei H. L." Nach diesem Stoßseufzer vom 27. Juli 1910 schreibt er am 4. August:

II.

„Ich habe die Libellen dreimal durchgearbeitet. Streichen geht zur Not, aber dann wird der Text noch kürzer. Neues ist an die Stelle nicht zu setzen, denn die ganze Anatomie und Physik kann man nicht in der nötigen Form hereinbringen. Ich glaube kaum, daß ich noch ändern kann; ich habe sowieso schon viel getan, viele Seiten ausgemerzt und neugeschrieben".

Eine internationale Pantomimengesellschaft ist soeben in Berlin unter der künstlerischen Oberleitung von Professor Max Reinhardt gegründet worden. Durch diese Gründung wird ein seit langer Zeit gehegter Plan Reinhardts verwirklicht, große Pantomimen und Balletwerke, welche durch die Sprachgrenzen in ihrer Wirkung nicht gehemmt sind, weiten Kreisen im In- und Auslande zugänglich zu machen. Reinhardt schwebt dabei die langsame Erziehung einer speziell auf das Rhythmische eingestellten Schauspielertruppe vor, für die ebenfalls nach und nach ein neues Pantomimenrepertoire geschaffen werden soll. Zu diesem Zweck ist beabsichtigt, eine Anzahl moderner Maler, Musiker und Schriftsteller heranzuziehen. Direktoren der Gesellschaft sind die langjährigen Mitarbeiter Reinhardts, Heinz Herald und Ernst Matray. Dem Unternehmen ist ein Aufsichtsrat gesetzt worden, dem Hugo von Hofmannsthal, Prof. Max Reinhardt und Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß angehören. Den Vorsitz dieses Aufsichtsrates führt der Berliner Rechtsanwalt Dr. Apfel, den stellvertretenden Vorsitz Rechtsanwalt Arthur Wolff, Direktor des Deutschen Bühnenvereins, Geschäftsführer Rechtsanwalt Dr. Beck. Die neue Gesellschaft wird zum ersten Mal bei den Salzburger Festspielen im August mit einer Veranstaltung vor die Oeffentlichkeit treten.

Ein Selbstporträt Rembrandts. Wie aus London gemeldet wird, hat sich ein neues Selbstporträt Rembrandts, das vor drei Jahren bei einem kleinem Altertumshändler in Scarborough entdeckt wurde, den hiesigen Blättern zufolge als echt herausgestellt. Das Bild, das dem der Dresdner Galerie gleicht, wurde zur Prüfung nach Dresden gebracht. Auf Anfrage bei Exzellenz Bode teilt nun der Berliner Kenner mit, daß er das Original nicht kenne und demnach auch kein Urteil hierüber abgeben kann. Nach der Photographie zu schließen, mache das aufgefundene Bildnis einen guten Eindruck. Dr. Hofstede de Groot habe jedoch, sagt Bode, beide Porträts miteinander verglichen und sich dahin geäußert, daß das in London aufgetauchte Selbstporträt Rembrandts besser sei als das Dresdner.

Das Vermächtnis.

Eine Erzählung von Gustav Freytag.

(6. Fortsetzung.)

„Gewiß — weit besser!" flammelte der Alte angetrunken. „Die Mahlzeit hat mir köstlich gemundet und ich habe mir recht gütlich getan! Hahaha! Sie lachen meiner Erbschaft mit Gänsen den Hof und mit neuem Wein! — Und ich nehme alles an — alles. Ich mag niemanden durch eine abschlägige Antwort wehe tun . . . Und viele solcher Kuchengrüße bringt mir der Anton doch nicht mehr!"

„Wie? Sie halten die Freigebigkeit Ihres Neffen für Berechnung?" fragte Marcus lächelnd.

„Gewiß, es ist eine Wurst, die sie nach der Speckseite werfen; ein Kapitälchen, das sie auf tausendfältigen Gewinn anlegen wollen. O, sie halten mich für einen Gimpel, weil ich von ihrem Wein trinke und von der Gans esse, die die Base expreß für mich gemästet hat, wie sie sagt. Aber ich kenne sie wohl, die beiden, und wir wollen sehen, wer zuletzt lacht! Hahaha!"

„Nun, Sie werden doch nicht die Absicht haben, den Leutchen einen Strich durch ihre Hoffnungen zu machen?" fragte der Doktor.

„Und warum nicht? — Ich kann ja doch über das bißchen Hab und Gut, was ich mein nenne, verfügen, wie ich will, — nicht wahr? Und da ich das darf, möchte ich lieber ein armes Mädchen glücklich machen —"

„Mamsell Emilie?" fiel ihm Marcus lebhaft ins Wort. „Ei, bester Herr Hartmann, wenn Sie das tun, werden Sie alle wackeren Leute für sich haben und sich solchen Gotteslohn verdienen!"

Der Alte zuckte höhnisch die Achseln. „Bah, was kümmern mich die wackeren Leute und der Gotteslohn?" stammelte er. „Ich habe nun einmal meine Freude daran, dem dicken Bierbrauer und seinem Weibe die vor lauter Neid geschwollen sind, die Hoffnungen auf mein Erbe zu Wasser zu machen. Der dicke Bursche sitzt so ohnehin schon in der Wolle und erstickt bald im eigenen Fett vor lauter guten Bissen. Ich will ihn nicht noch dicker machen!" Dieser Einfall belustigte den Alten höchlich und er wollte laut auflachen: allein sein krampfhaftes Lachen ging in einen plötzlichen Stickanfall über, der den Greis in seine Kissen zurückwarf. Der Doktor beeilte sich, ihm alle mögliche Hilfe zu leisten, welche ein solcher Anfall erheischte. Hartmann erholte sich zwar nach einer Weile und begann wieder zu sprechen, aber bald überkam ihn ein neuer, heftigerer und noch beunruhigenderer Anfall als der erste. Die übermäßige Aufregung, der er sich ausgesetzt, hatte gewissermaßen die letzte Spannkraft seines Lebens aufgezehrt und die verhängnisvolle Krise beschleunigt. Doktor Marcus bemerkte mit Schrecken, daß die Erstickungsanfälle in immer kürzeren Pausen aufeinander folgten und sich unvermerkt in den Todeskampf umwandelten. Die Ahnung seines nahen Endes trat dem Kranken auf einmal lebhaft vor die Seele und jagte ihm gewaltigen Schreck ein.

„Ach, bester Doktor, wie ist mir so schwach und so übel zu Mute," stöhnte er mit gebrochener Stimme. „O, wie elend, wie schlecht fühle ich mich — Ist denn wirklich mein Ende nahe? — Ach, wenn Gefahr bei mir vorhanden ist, so sagen Sie mirs, bitte, doch — unumwunden — Bevor ich sterbe, möchte ich Ihnen noch — ein Geheimnis anvertrauen —"

„Dann teilen Sie mir dasselbe schnell mit," gab Marcus ernst zur Antwort.

„O, großer Gott! So ist also keine Hoffnung mehr vorhanden?" jammerte Hartmann verzweifelnd. „Ist es wahr, hab ich gar keine Aussicht mehr, daß ich wieder genese? — Muß alles, alles anderen überlassen —"

Der Geizhals rang voll Grimm und Verzweiflung die Hände und Marcus versuchte ihn zu beruhigen und erinnerte ihn an Emilie, die gerade ausgegangen war, aber jeden Augenblick nach Hause zurückkehren mußte; er fragte ihn, ob er seine Pate nicht noch sprechen wollte.

„Ja, ich will sie sehen," röchelte Hartmann, der sich wie Sterbende noch an die ihn Ueberlebenden anklammern wollte, als könnte er sich durch sie am Leben erhalten. „Das arme Kind! — Der dicke Bierbrauer und sein Weib werden sie berauben wollen? aber ich habe Emilie ihr Teil schon hergerichtet — sie braucht nur zu suchen!" — Die Stimme versagte.

„Wo soll sie suchen?" fragte der junge Arzt und beugte sich gespannt über den Sterbenden.

„Ach — 's ist nur — eine Ohnmacht! Ich gebe nicht alle Hoffnung auf," stöhnte Hartmann.

„Wo muß Ihre Pate suchen?" wiederholte der Doktor, der die Augen des Sterbenden schon verglasen sah.

„O — öffnen Sie das Fenster! Luft! Luft —" röchelte der Alte. „Ich will — den Tag sehen! — Gehen Sie in den Garten! — Drunten — hinter dem Brunnen — die Säule — das Kapitäl!" —

Die Stimme erstarb. Der junge Arzt sah die Lippen noch einige Augenblicke sich bewegen, als wollten sie noch Worte bilden, die man nicht mehr hören konnte; ein krampfhaftes Zucken lief über das Gesicht hin, — dann ward alles ruhig, unbeweglich. Der Vetter Hartmann war tot.

Kurz darauf kam Emilie nach Hause. Ihr Schmerz war stumm, als sie den Tod ihres Paten und Wohltäters erfuhr. War er ja der einzige Mensch gewesen, der sich ihrer angenommen hatte, und da sie die menschliche Nächstenliebe und Barmherzigkeit nur durch diesen harten Wohltäter kannte, so hing ihr ganzes Herz in Ermangelung eines besseren Gegenstandes, mit voller Dankbarkeit an ihm.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.